

## Mitteilungen und Berichte

### Frankreich im neuen Europa - Bericht von der VII. Frankreichforscher-Konferenz vom 28. bis 30. Juni 1991 in Ludwigsburg

Seinen Gründungsintentionen folgend, wirkt das 1948 in Ludwigsburg geschaffene Deutsch-Französische Institut für „Verständigung mit Frankreich auf allen Gebieten des geistigen und öffentlichen Lebens“, wofür 'Information und Dialog' zu tragenden Grundpfeilern der Aktivität gemacht wurden. Seit den siebziger Jahren entwickelte sich das Institut zu einem Dokumentations- und Forschungszentrum und zu einer Stätte der Beratung, Vermittlung und Zusammenarbeit auf allen Ebenen deutsch-französischer Beziehungen. Ein internationales Kooperationsnetz sichert den meist multidisziplinären Projekten Partner aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Verbänden und Massenmedien und somit Kompetenz für die wissenschaftliche Diskussion von Fachfragen und Forschungsansätzen und nicht zuletzt von Aufgabenstellungen in der Aus- und Fortbildung für Tätigkeiten in der internationalen Kommunikation.

Die VII. Frankreichforscher-Konferenz, vom Arbeitskreis „Deutsche Frankreich-Forschung“ veranstaltet, ordnete sich in diese Zielstellung ein. Sechzig Vertreter aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Hochschulbereichen (Geschichte, Politikwissenschaft, Romanistik, Germanistik, Journalistik), aus politikwirksamen Institutionen, aus Verlagen und Presse widmeten sich dem Thema: *Frankreich im neuen Europa*. In einem Einführungsvortrag faßte *G. Ziebur* (Braunschweig) die Herausforderungen des weltpolitischen Umbruchs für globale und nationale Entwicklungen und Positionen

polemisch akzentuiert zusammen: 1. Nach dem Ende der sogenannten Nachkriegsordnung wird die hierarchische Funktionsteilung einer neuen Weltordnung zwei Grundpfeiler haben: die atlantische Axe und die europäische Sicherheitsidentität. 2. Nach dem Wegfall der politischen Bedrohung aus dem Osten wird dem vereinten Deutschland die Rolle einer „Scharnier-Macht“ in der Synthese zwischen West und Ost zuzumessen sein. 3. Für Frankreich haben sich alle Widersprüche seiner Rangposition verschärft, woraus das Golfkriegsengagement und das Nachdenken über das Konföderationskonzept de Gaulles zu erklären sei.

In Plenarvorträgen, Arbeitsgruppen und Diskussionsrunden wurde die Betrachtung der Lage durch ergänzende kritische Argumentationen erweitert. *J. Dankert* (Potsdam) stellte in den Grundlinien französischer Außenpolitik die Initiativen de Gaulles zum politischen Dialog heraus, räumte andererseits aber auch ein, daß reale Bewegung in der Politik von den USA, der Sowjetunion, der BRD und nun von Osteuropa ausgegangen und Frankreich zum Beobachter und Mitfahrer geworden sei und die „gaullistische“ Sonderrolle einbüße. *H. Stark* (Paris) verwies auf die Schwachpunkte französischer Politik (politischer Gestus, Dirigismus, Außenhandel), auf französische Befürchtungen einer „Germanisierung“ Mitteleuropas, setzte aber die eigenständigen inhaltlichen Orientierungen für die europäische Konföderation (Heraushalten der USA, ökologische und kulturelle Schwerpunkte) dagegen. *J. Kolboom* (Bonn) hob die Fähigkeiten Frankreichs zu großen außenpolitischen Konzepten - vom Schuman-Plan bis Eurêka - hervor. *W. Loth* (Essen) beleuchtete Krisenpunkte in

den deutsch-französischen Beziehungen (doppelter Alleingang 1989 und Trauma der deutschen Übermacht) wie auch Chancen für die französische Position, die in den Belastungen Deutschlands durch die Wiedervereinigung und insbesondere in der Rolle Frankreichs für das europäische Gleichgewicht gesehen werden können. Der britische Beitrag (*W. Wallace*, Oxford) sah in zugespitzter Konsequenz keine Alternative zur deutsch-französischen Leadership, oder eine alleinig deutsche.

Aus den Arbeitsgruppen seien hier nur die Hauptthemen genannt:

1. Neuorientierungen in der französischen Sicherheitspolitik? (Ltg. *P. Schmidt*, Ebershausen): Entwicklung nach dem Golfkrieg (*W. Schütze*, Paris); Vergemeinschaftung der Außenpolitik? (*J. Schild*, Ludwigsburg); Europäische Sicherheitspolitik für Europa (*F. Manfrass-Sirjaques*, Paris).
2. Französische Deutschland- und Europapolitik (Ltg. *I. Kolboom*): Kontrolle durch Integration 1949 - 1989 (*H. M. Bock*, Kassel, stellte auf der Grundlage von Berichten des französischen Hochkommissars in Deutschland, *F. Poncet*, Kernelemente der französischen Strategie gegenüber Deutschland vor); EG oder Konföderation: Wie groß ist Europa? (*H. Bauer*, Berlin), Einstellung der Franzosen zu Europa (*R. Riemenschneider*, Braunschweig).
3. Innenpolitische/gesellschaftliche Rückwirkungen (Ltg. *L. Albertin*, Bielefeld): französische Außenpolitik und Dritte Welt (*F. v. Krosigk*, Erlangen), der Mittelmeerraum (*H.-J. Lüsebrink*, Passau; *K. Manfrass*, Paris), Afrika (*S. Brüne*, Osnabrück); die französische Immigrationspolitik (*E. Batsch*, Paris).

Dem Themenkreis 'Frankreich in der Welt' zugehörig, standen am Schluß „réflexions sur l'identité française“ von *J.-M. Domenach* (Paris) zur Diskussion.

Ein Plenum galt der weiteren Planung des Arbeitskreises und in diesem Zusammenhang auch Fragen der Entwicklung der Frankreichforschung in den neuen Bundesländern: *U. Scholz* (Potsdam) und *M. Middell* (Leipzig) umrissen Probleme und Grundstimmung der Umstrukturierungsdiskussion und die damit verbundenen Gefahren für Lehre und Forschung und plädierten für Konsolidierung und Förderung des vorhandenen Potentials durch gezielte Kooperation. *Middell* stellte als Hauptanliegen die Chancen für die Vermittlung geschichtlicher und sozialwissenschaftlicher Landeskenntnisse und ihre erreichte Verankerung in Lehre und Forschungsentwicklung heraus.

Für die VIII. Zusammenkunft der Frankreichforscher, die vom 27. bis 29. Juni 1992 stattfinden wird, einigten sich die Teilnehmer auf den soziologischen Themenkomplex „Städte und Stadtentwicklung in Frankreich und Deutschland“.

„Neues aus der Frankreich-Bibliothek“ soll die neue Reihe „Literaturdienst Frankreich“ genannt werden, die in drei Teilen erscheint (A: Literatur zum deutsch-französischen Verhältnis, B: Sozialwissenschaftliche Frankreichliteratur, C: Sonderhefte) und über Neuerscheinungen im Datenbestand des Fachinformationsverbundes „Internationale Beziehungen und Länderkunde“ informiert. Außerdem ist mit „Länderforschung, Ländervergleich und europäische Integration“ (Hrsg. *J. Schild*) der erste Band der „Neuen Ludwigsburger Beiträge“ angekündigt.

*Helmut Melzer*

**New Focuses of Social History - 19th/20th Century Europe. ERASMUS-Workshop in Berlin, September 1991**

Etwa vierzig Studentinnen und Studenten aus Belgien, Deutschland, Italien, Frankreich, den Niederlanden, Schweden und Spanien trafen sich zu einem von der Freien Universität Berlin veranstalteten Intensivkurs im Rahmen des ERASMUS-Programms „Europäische Sozialgeschichte des 19. und 20. Jh. im Vergleich“. Die Tagungen im Rahmen dieses Projekts, die in jährlichem Wechsel an den teilnehmenden Partneruniversitäten stattfinden, sollen neben dem informellen Gehalt der Lehr- und Diskussionsveranstaltungen sowohl den zukünftigen Austauschstudentinnen und -studenten als auch den Lehrenden eine Chance bieten, sich gegenseitig kennenzulernen und über die Studien- und Lebensbedingungen an den Gastuniversitäten auszutauschen.

Sozialhistorikerinnen und -historiker aus acht europäischen Ländern waren eingeladen. Daß diese Auswahl nicht repräsentativ für die europäische Sozialgeschichtsschreibung insgesamt sein konnte, ist sowohl auf die Auswahl der im ERASMUS-Programm integrierten Universitäten als auch auf die inhomogenen Wissenschaftslandschaften in den verschiedenen Ländern zurückzuführen. Was aber alle eingeladenen Historikerinnen und Historiker auszeichnete, war ihre Fachkompetenz auf der Grundlage langjähriger persönlicher Forschungen auf mitunter sehr breit gefächerten Forschungsgebieten zur Geschichte des 19. und 20. Jh.

Die Vorlesungen näherten sich den neueren Forschungstrends in der Sozialgeschichte meist über die jeweils landesspezifische Entwicklung der Historiographie des 20. Jh. Mitunter gelangen diese Historiographiegeschichten im „Schmelldurchlauf“ gezwungenermaßen etwas grobflächig, doch

gaben Literaturhinweise den Studierenden gute Möglichkeiten zu weiterführender Beschäftigung mit spezielleren Problemen. Auf die Geschichte von Unternehmen und Unternehmern konzentrierte fachthemenorientierte Vorlesungen boten gute Einblicke in unterschiedliche und gemeinsame Forschungsansätze.

Die zuweilen sehr differierenden Einschätzungen über die Zukunftsperspektiven der nationalen als auch der vergleichenden europäischen Sozialgeschichte verweisen - neben den naturgemäß subjektiven Anschauungen zu verschiedenen Herausforderungen der Sozialgeschichte - auf die unterschiedlichen Schwerpunkte der Forschung und Differenzen des Forschungsstandes in der Sozialgeschichte.

L. Betri (Mailand) ging davon aus, daß die italienische Sozialgeschichte mit ihren zur Zeit dominierenden mikrohistorischen Untersuchungen große Gefahr laufe, in eine Sackgasse zu fahren. Mikrohistorie und auch wieder stärker werdende politische Geschichte setzen aus ihrer Sicht der bis in die späten sechziger Jahre gesellschaftskritischen, stark marxistisch orientierten Sozialgeschichte ein (vorläufiges) Ende. Obwohl die Debatten um die Aussagekraft mündlicher Quellen den *oral-history*-Enthusiasmus abgeschwächt hätten, spielen in dem großen Bereich der Unternehmensgeschichte erfahrungsgeschichtliche Herangehensweisen eine bedeutende Rolle. Zwar habe die Unternehmensgeschichte schon erhebliche Forschungsleistungen vollbracht, doch seien diese meist wenig analytisch, und auch die vergleichende Perspektive fehle.

Y. Lequin (Lyon) widmete sich der Krise der französischen Sozialgeschichtsschreibung seit Ende der sechziger Jahre, die sich aus der Beschränkung auf die frühe Neuzeit, die Überschätzung der Möglichkeiten quantifizierenden Forschens und die Rezep-

tionsdefizite gegenüber deutscher und angelsächsischer Historiographie ergab. Konsequenterweise verwies er für die jüngste französische Sozialgeschichtsschreibung zum 19. und 20. Jh. auf die stark von ausländischen Forschungen motivierten Forschungstrends. So seien beispielsweise die Arbeiten zur Protestforschung von Luise und Charles Tilly, aber auch Werke von John Scott, maßgeblich für neue Fragestellungen verantwortlich. Suchte man früher vorwiegend nach den Gründen für den Ausbruch der Revolution, die meist nur die eine, die Große Französische Revolution war, kommt nun nunmehr zu der Frage, warum bestimmte Konfliktlagen *nicht* zu Protest oder gar Revolution führten. *Lequin* meinte, daß heutzutage Fragen nach dem „Geheimnis“ der Stabilität von Gesellschaften weitaus wesentlichere Fragen seien.

In ähnlicher Weise haben die Arbeiten von Mendels zur Protoindustrialisierung oder von Laslett zur Familiengeschichte anregend für die französische Historiographie gewirkt. Wie in den meisten anderen Ländern spielen Zugänge über die Lebensgeschichte eine wachsende Rolle. Jüngste, großangelegte Forschungen (Cribier) versuchen, *oral history* mit statistischen Untersuchungen zu koppeln. Weiterhin sieht *Lequin* neben dem Positivum der sich durchsetzenden Einsicht, daß allein ökonomische Geschichte zu begrenzt sei, um ein Verständnis von Gesellschaft zu ermöglichen, noch eine Gefahr. Der Boom rein kulturgeschichtlicher Untersuchungen mit mitunter recht marginalen Inhalten (Geschichte des Geruchs als Beispiel) führe in Frankreich zu einer Art Emanzipation der Kultur- von der Sozialgeschichte - eine einseitige Entwicklung, die *Lequin* für beide Seiten bedauern würde.

*S. Vandecasteele* (Lyon) verwies in ihrem Beitrag über Forschungen zur Betriebsgeschichte ebenfalls auf die Tendenz einer Individualisierung der Forschungsansätze.

Der Arbeitsplatz und die Beziehungen der Arbeiter und Angestellten untereinander sind zum Schwerpunkt vieler Forschungen geworden. Dies ermöglicht einen guten Zugang zu den sozialen und „privaten“ Hierarchien und löst zugleich früher als homogen gedachte Gruppen auf.

Für die belgische Unternehmensgeschichte berichtete *G. Kurgan van Hentenryk* (Brüssel) von der Konzentration der neuesten Forschungen auf die Rolle von Unternehmern als soziale Gruppe in der Gesellschaft. Solche kollektiven Biographien werden unter klassenspezifischen Aspekten und unter Fragestellungen nach den Verhältnissen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer (als Figurenpaare) untersucht. Sie verwies hierbei auch auf das Problem der länderspezifischen Terminologie, eine Tatsache, die den internationalen Vergleich eher erschwert.

In Portugal brachen mit der Errichtung der faschistischen Diktatur die sehr fruchtbaren Entwicklungen einer sozialgeschichtlich orientierten Agrargeschichte abrupt ab. Waren Forschungen zur Zeitgeschichte während der faschistischen Zeit z.T. ein Tabu, begann nach 1974 ein wahrer Boom der historischen Forschung. Kolloquien mit mehr als 500 (!) Teilnehmern bildeten keine Ausnahme - so *M. Halpern Pereira* (Lissabon). Heute gibt es sehr breit gefächerte Forschungen. Schwerpunkte der Untersuchungen zur Liberalen Revolution (1820-1834) bilden Vergleiche zwischen Klassenkonflikten auf dem Lande und in den Städten. Intensive Diskussionen werden über die Ursprünge von Unterentwicklung und die sozialen Konsequenzen ungleichmäßiger Entwicklung geführt. Solche Debatten müssen jedoch zumeist von Studierenden angefacht werden, da jene Historikerinnen und Historiker, die sich mit der „new economic history“ beschäftigen, solche Fragen außer Acht lassen.

A. Sola Parera und R. Sanchez Mantero (Sevilla) berichteten über die Bemühungen der spanischen Sozialhistoriker, den Rückstand gegenüber der internationalen Forschung, der seit den dreißiger Jahren durch die Isolation unter dem Franco-Regime entstanden war, in den achtziger Jahren wettzumachen. Orientierte sich die spanische Historiographie in jener Zeit vornehmlich an den Glanzpunkten der iberischen Geschichte in Mittelalter und früher Neuzeit wurden nun angeregt durch die Rezeption der Annales-Schule (vornehmlich ihrer marxistisch inspirierten Vertreter wie P. Vilar) neue Forschungsfelder thematisiert wie bspw. die spanische Arbeiterbewegung, der Anarchismus und die Gewerkschaftsbewegung, die Geschichte des Liberalismus und die Konfrontation von Bourgeoisie und Agraroligarchie. V. Bacskai (Budapest) konnte von einer relativ kleinen Gruppe von Sozialhistorikern in Ungarn berichten, die sich jedoch sehr intensiv mit sozialgeschichtlichen Fragestellungen auseinandersetzt. Eine Ende der achtziger Jahre unter ihrer maßgeblichen Initiative gegründete „Gesellschaft der Sozialhistoriker“ bemüht sich nun um Institutionalisierungen, deren erstes hoffnungsvolles Ergebnis die Gründung eines Lehrstuhls für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Budapester Universität ist. Weniger ideologische denn finanzielle Probleme erschweren nach den politischen Veränderungen in Ungarn die Arbeit. Sie bedauerte, daß es nur wenig wirklich gute Sozialhistoriker zur ungarischen Zeitgeschichte gäbe, da gerade die jüngere Vergangenheit des Landes mehr Aufmerksamkeit verdiene. Als ein Beispiel empfahl sie eine Arbeit über jugendliche Barrikadenkämpfer von 1956, eine politische Erfahrungsgeschichte, die auf der Grundlage alter Gerichtsprotokolle und oral-history-Interviews mit heute noch lebenden Teilnehmern an diesen Kämpfen entstand.

Mit J. Peters von der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR (Berlin) und M. Middell (Leipzig) waren Vertreter zweier unterschiedlicher Generationen von DDR-Historikern eingeladen. Peters sieht in den Jahren des Um- und Aufbruchs unmittelbar dem Zweiten Weltkrieg die größten Chancen für eine Sozialgeschichte vor. Das heutige Aufholen des Rückstandes in der sozialgeschichtlichen Forschung müsse mit einer unkonjunkturellen Marxismuskritik verbunden sein. Middell hingegen forderte das gerechte Messen der DDR-Historiographie an ihrer eigenen Entwicklung. Die Nichtexistenz einer öffentlichen Diskussion um den Begriff der Sozialgeschichte und der mit ihm verbundenen theoretischen und methodischen Ansätze habe die Entwicklung noch zu DDR-Zeiten erheblich erschwert und macht auch heute die Beurteilung der Leistungen schwierig. Eine sehr einseitige und oft unreflektierte Orientierung an westdeutscher Historiographie und Theoriemüdigkeit sind erste Zeichen einer Verlängerung (ost-)deutschen Historiker-Verhaltens: das Fehlen unvoreingenommener Rezeptionsleistung und der Verarbeitung von v.a. fremdsprachiger Literatur.

K. Tenfelde (Bielefeld) gab einen ausführlichen Überblick zu Schwerpunkten der westdeutschen Sozialgeschichtsschreibung, beklagte zugleich Forschungsdefizite v.a. in der Agrargeschichte. Der Zeitgeschichte mangle es an Untersuchungen mit konsequent sozialgeschichtlichen Fragestellungen und auch die vergleichende Perspektive bleibe zu oft ausgespart.

Auf der Abschlußdiskussion gaben die verantwortlichen Veranstalter J. Kocka und H. Kaelble (Berlin) ihre Sichten auf die Herausforderung der Sozialgeschichte der neunziger Jahre frei zur Diskussion. Mit der erfolgreichen Durchsetzung der Sozialgeschichte in den letzten zwanzig Jahren sind

auch Teile des fruchtbaren kontroversen Charakters aus der Zeit als Oppositionswissenschaft verlorengegangen. Die Ausweitung der historischen Themen ging einher mit einer zunehmenden Spezialisierung und Verzweigung der sozialgeschichtlichen Forschung. Dominierten früher Untersuchungen zu Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung, gewinnen heute nicht unmittelbar sozialökonomisch bedingte Verhältnisse wie Geschlechterbeziehungen („gender-history“) oder Forschungen zu kulturellen Unterschieden den Vorrang. *Kocka* sieht diese sich stark durchsetzenden Tendenzen nicht als Zeichen für eine Krise der Sozialgeschichte, sondern als Herausforderungen, die die Sozialgeschichte befruchten sollten. Hinsichtlich der postmodernen Herausforderungen des linguistic turn, der Dekonstruktion wie auch der starken Individualisierungstendenzen sieht er die viel größere Gefahr für eine Sprengung der sozialgeschichtlich orientierten Wissenschaft. Insofern plädiert er für ein verstärktes Bemühen um Synthese und vergleichende Studien, die Struktur- und Erfahrungsgeschichte vereinen und auch die Geschichte der Klassen und Schichten unter Fragestellungen nach den Geschlechterverhältnissen behandeln sollten.

*H. Kaelble* stellte fest, daß bei allen Fortschritten die vergleichende europäische Sozialgeschichte ein noch sehr junges Terrain ist. Weder gibt es ein eigenes Publikationsorgan noch eine ausreichende Zahl von Interessenten. Nicht zuletzt die gegenüber nationalen Studien aufwendigere Organisation hat am Rückstand der erst vor etwa zehn Jahren begonnenen Entwicklung der vergleichenden Sozialgeschichte ihren Anteil.

Noch kann man keine privilegierte Methode oder Schule der vergleichenden Forschung ausmachen. Soziale Modernisierung im europäischen als auch nichteuropäischen

Vergleich und Fragen nach den nationalen Besonderheiten bilden einige der wesentlichen Schwerpunkte der Forschung.

So endete die Tagung mit der Gewißheit, daß auch für ERASMIANER als eventuell künftige Sozialhistoriker viel zu tun bleibt.

*Axel Dofmann*

### „Universalgeschichte - gestern und heute“. Wissenschaftliches Kolloquium an der Universität Leipzig

Anläßlich des 100. Jahrestages der Berufung Karl Lamprechts (1856-1915) an die alma mater lipsiensis veranstalteten das Institut für Universal- und Kulturgeschichte der Neuzeit an der Universität Leipzig und die Karl-Lamprecht-Gesellschaft Leipzig e.V., unterstützt von der Volkswagen-Stiftung Hannover, vom 10. bis 12. Oktober 1991 eine wissenschaftliche Konferenz. Der Meinungstreit um „Universalgeschichte - gestern und heute“ vereinte Historiker, Soziologen, Philosophen, Literatur- und Regionwissenschaftler sowie Völkerkundler aus Deutschland, der Schweiz, Italien, der CSFR und den USA. Die Vorträge, die, ebenso wie zahlreiche neuere Arbeiten zu Lamprecht und seinem historischen Ansatz, ein wiedererwachendes Interesse an den Leistungen des Universal- und Kulturhistorikers belegen, konzentrierten sich v.a. auf die Schwerpunkte Entwicklung des von Lamprecht begründeten Instituts für Kultur- und Universalgeschichte an der Universität Leipzig, Persönlichkeit und Wirkung Karl Lamprechts und Universal- und Kulturgeschichte heute.

Eingangs würdigte *G. Diesener* (wie die folgenden Leipzig) das Wirken Lamprechts an der Leipziger Universität. Die widerspruchsvolle Entwicklung des 1909 eingerichteten Instituts, die seit 1915 v.a. mit den

Namen von Walter Goetz, Hans Freyer, Walter Markov und Manfred Kossok verbunden war, wurde von *M. Gibas*, *S. Hoyer* und *M. Zeuske* nachgezeichnet. Einen Schwerpunkt der Diskussion bildete das Spannungsfeld von wissenschaftlicher Arbeit und politischem Engagement des Historikers, das am Beispiel Lamprechts (von *H.-T. Krause*, Halle), Freyers und der Institutsgeschichte nach 1945 thematisiert wurde.

Im Blickpunkt des zweiten Themenkreises standen Persönlichkeit und internationale Ausstrahlung des Wegbereiters der Kulturgeschichtsschreibung. Neue Sichten auf die Biographie vermittelte *R. Chikering* (Eugene, Oregon), der (inspiriert von H. White) versuchte, psychoanalytische Methoden für die Interpretation der Persönlichkeit von Lamprecht fruchtbar zu machen. *H. Schleier* (Leipzig) stellte die wissenschaftliche Konzeption des „enfant terrible“ der deutschen Geschichtsschreibung der Jahrhundertwende in das Umfeld seiner Zeit, und *J. Kudrna* (Brno) unterstrich die Bedeutung des zwischen 1881 und 1886 erschienenen „Deutschen Wirtschaftslebens im Mittelalter“ für die Herausbildung der Geschichtsmethodologie Lamprechts. Beiträge von *L. Schorn-Schütte* (Gießen), *L.-D. Behrendt* (Leipzig), *E. Fuchs* (Berlin) und *S. Sammler* (Leipzig) verfolgten die Wirkungsgeschichte in Deutschland und Osteuropa und stellten sie in den Kontext des Methodenstreits in England und der Anfänge der *nouvelle histoire* in Frankreich. Der Beitrag von *P. Griss* (Basel) über die Bedeutung Japans für die universalgeschichtlichen Anschauungen Lamprechts regte eine Diskussion zwischen Historikern, Altertums- und Regionalwissenschaftlern vor dem Hintergrund der Konjunktur von vergleichender europäischer und asiatischer Geschichtsforschung an, die von *R. Günther* (Leipzig) anhand der japanischen Altertumswissenschaft exemplifiziert wurde. *C. Simon*

(Basel) griff auf die Rezeptionsästhetik zurück und unterbreitete Vorschläge für ihre Anwendung auf die Wirkungsgeschichte Lamprechts.

Der dritte Themenkomplex war Fragen der Universal- und Kulturgeschichtsschreibung gewidmet. *G. Cacciatore* (Neapel) problematisierte Lamprechts Kulturgeschichte im Rahmen der Entwicklung von Theorie und Methode der Geschichtsschreibung im 20. Jh. und sprach sich für eine neue Kulturgeschichte als „*storia socio-culturale*“ aus, die er in einem interdisziplinären Forschungsprojekt an der Universität Neapel praktiziert. *M. Kossok* (Leipzig) begründete die Notwendigkeit eines universalhistorischen Zugriffs auf Geschichte, die vor dem Hintergrund der sozialen, kulturellen und ökologischen Herausforderungen am Ende des 20. Jahrhunderts keine „hegemoniebestimmte Geschichte“ mehr sein könne. Universalgeschichte muß sich zur „Globalgeschichte“ entwickeln, die „die gleichberechtigte Vielfalt der Menschheit anerkennt und über ein neues Bewußtsein zum praktischen Handeln führt“. *I. Geiss* (Bremen) plädierte ebenfalls für eine universalgeschichtliche Betrachtungsweise, die Erklärungsmodelle für geschichtliche Entwicklung liefern kann, aber eng mit empirischer Forschung verbunden bleiben muß. Besonderes Augenmerk legte er auf die Rolle von Entwicklungszentren innerhalb der neuzeitlichen Weltgeschichte. *W. Ernst* (Bielefeld/Leipzig) polemisierte aus der Sicht postmoderner Diskussionsangebote gegen eine „universalgeschichtliche Vernunft“ im traditionellen Sinne, die Geschichte in ihrer Ganzheit verstehen und erklären will und unterstrich die Herausforderung von textkritisch orientierter Geschichtsschreibung im Zeitalter der elektronischen Medien. Gegen die Kritik setzte *M. Middell* (Leipzig) nach einer Beschreibung der Krise der Universal-

geschichtsschreibung der letzten zwanzig Jahre und ihrer Ursachen, die neuen Möglichkeiten und Notwendigkeiten von universal history in der Gegenwart gerade auch in Leipzig, wo die Tradition der Lamprechtschen Überlegungen für Lehr- und Forschungsorganisation entgegen allen „Normalisierungsbemühungen“ geblieben ist, und provozierte gemeinsam mit *Kossok*, *Geiss* und *Ernst* eine kontrovers geführte Diskussion über das Ob und Wie von Universalgeschichte heute, die durch *E. Schulin* (Freiburg) und *W. Küttler* (Berlin), aber auch Völkerkundler (*W. Hartwig*, Leipzig) und Soziologen (*E. Üner*, München) sehr anregende Impulse erhielt.

Im Rahmen des Kolloquiums stellte *H. Bräuer* (Leipzig) im **Karl-Lamprecht-Vortrag 1991**, der eine Tradition der Karl-Lamprecht-Gesellschaft begründen soll, ein Forschungsprojekt „Armut in Sachsen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit“ vor. Mit Bezug auf die Forschungen der *nouvelle histoire* in Frankreich und in Polen gab er ein brillantes Beispiel für die Fruchtbarkeit des „universalgeschichtlichen“ Blickes auf regionalgeschichtliche Forschungen.

Die Beiträge des Kolloquiums unterstrichen die Lebenskraft Lamprechtscher Forschungsentwürfe, die weit über die Historikerzunft hinaus Verbreitung und Interesse fanden, und boten hoffnungsvolle Ansätze für eine interdisziplinäre Diskussion über Universalgeschichte. **COMPARATIV** wird die überarbeiteten Beiträge voraussichtlich im nächsten Heft (zugleich als Sonderband) veröffentlichen.

*Steffen Sammler*

## Neue Zeitschrift in Frankreich

1929: Geburt der *Annales*. 1991: Beginn einer neuen gesellschaftswissenschaftlichen Zeitschrift in Frankreich u.d.T. *Genèses, Sciences sociales et histoire*. Die Verblindung ist eine doppelte: Vorwiegend jüngere Historiker, Anthropologen, Ökonomen, Soziologen und Politikwissenschaftler betonen mit ihrem Projekt die Notwendigkeit, sich der immer lauter beklagten Krise der Historiographie zu stellen, indem Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftsgeschichte miteinander verbunden werden - das Entstehen der heutigen Gesellschaften und die Herausbildung der Bilder, die man sich von ihnen macht, sind nur in ihrem Zusammenhang zu erfassen. So kommen die Autoren in Artikeln und Buchbesprechungen immer wieder auf den Paradigmenwechsel zurück, den Marc Bloch, Lucien Febvre und später Fernand Braudel in ihrer Zeit reflektiert und selbst mit in Gang gesetzt haben.

Dossiers mit jeweils mehreren Beiträgen waren in den ersten fünf Heften den Themen „Wege der Geschichte“, „Die Entdeckung des Sozialen 1890-1900“, „Die Konstruktion des Syndikalismus“, „Das Nationale“ und „Beobachten, Klassifizieren, Verwalten“ gewidmet und diskutieren jeweils Etappen und Zugriffe kritischer Gesellschaftswissenschaft. Die Rubrik „Savoir-Faire“ (Know-How) stellt neue Forschungstechniken und -ansätze vor, während „Fenêtre“ aktuelle Forschungsberichte liefert. „Documents“ stellt dem Leser wissenschaftsgeschichtlich interessante Briefwechsel und Manuskripte vor oder protokolliert Interviews zur heutigen Wissenschaftsentwicklung. Der Literaturteil der Zeitschrift verweist nicht nur auf neue Bücher, sondern auch auf thematisch interessierende Zeitschriftenartikel. Indem *Genèse* v.a. französische, angelsächsische, italienische und deutsche

Wissenschaftstraditionen bewußt miteinander konfrontiert, kann ein Beitrag zur Selbstbeurteilung einer sich öffnenden Gesellschaftsforschung gelingen, die Disziplinengrenzen und nationale Enge überschreitet.

Wer sich über Neuentdeckungen zur Geschichte der französischen wie europäischen Historiographie und Sozialwissenschaften auf dem Laufenden halten will, wird Genèses nicht ignorieren können:

(Anschrift der Redaktion: Genèses, 16, villa Saint-Jacques, F 75014 Paris; Jahresabonnement zu vier Heften: 300 Francs für Institutionen, 250 Francs für Einzelbesteller innerhalb der Europäischen Gemeinschaft; Einzelheft im Umfang von ca. 190 Seiten: 85 Francs)

*Matthias Middell*

### Akademisches Leben

Am 12. August 1991 fand an der Universität Leipzig die Verteidigung im Habilitationsverfahren von Herrn Dr. phil. Jochen Marquardt (Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft) statt. Die vorgelegte Untersuchung thematisiert „Vermittelnde Geschichte: Zum Verhältnis von ästhetischer Theorie und historischem Denken bei Adam Heinrich Müller“ (1779-1829). Die Arbeit vereint die Rekonstruktion von Müllers Kunstansichten in deren Genesis und innerer Systematik (insbesondere zwischen 1804 und 1812) mit ihrer Einbindung sowohl in die individuelle geistige Entwicklungsgeschichte des Müllerschen Denkens als auch in übergreifende ideologiegeschichtliche Zusammenhänge. Dabei verfolgt sie besonders die Entwicklung der Müllerschen Methode, die sich aus den Identitätsphilosophischen Ansätzen nach der Jahrhundertwende zur ästhetischen und schließlich zur umfassenden

gesellschaftstheoretischen Weltanschauung transformierte, da in dieser Methode das integrative, sinustiftende Agens von Müllers Theoriebildung aufgewiesen werden kann. Die Arbeit erweist, daß und wie Adam Müller, v.a. auf dem hier in den Mittelpunkt gestellten Gebiet der Ästhetik, das tradierte klassisch-romantische Dichtungsverständnis aufsprengte und einen historisch und wirkungsästhetisch fundierten Literaturbegriff konstituierte, der in der weiteren Entwicklung ästhetischer Theorie im 19. Jh. fortwirkte.

Untersuchungsgang und Ergebnis der Habilitationsschrift belegen ebenso wie der Verteidigungsverlauf, daß hier ein wichtiger Beitrag zu einer insgesamt veränderten Sichtweise auf die politische Romantik und die Anfänge konservativer Theoriebildung in Deutschland geleistet wurde. Die Studie verweist darauf, daß das historische Verhältnis von Aufklärung und Konservatismus einer Neubewertung bedarf, die sich von dem tradierten Schema zweier, quasi voneinander unabhängiger „Kulturcn“ des Geschichtsprozesses, Progression und Regression, verabschiedet, sich statt dessen den dabei wirkenden historischen Vermittlungen zuwendet und diese in ihrem Zusammenhang als komplexe gesellschaftliche Transformationen beschreibt.

Die Gutachter, Prof. E. Ribbat (Münster), Prof. H.-J. Sandkühler (Bremen), Prof. C. Träger (Leipzig), schätzten die vorgelegte Arbeit als bemerkenswerten, von philologischer Gründlichkeit und komplexem theoretischem Reflexionsniveau getragenen Forschungsbeitrag zu einer vertieften Aufarbeitung des deutschen Frühkonservatismus ein.

*Katharina Middell*